

Keine Antwort auf viele Fragen

Autor(en): **Hafner-Al-Jabaji, Amira / Traitler, Reinhild**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-389944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Keine Antwort auf viele Fragen

Geschlecht ist eine der Karten, die in der gegenwärtigen islamfeindlichen Stimmung gespielt werden. Mit den breit abgestützten Forderungen – vermeintlich im Sinn der islamischen Frauen – können Fortschrittlichkeit und Zivilisiertheit markiert werden. Vor allem aber werden damit repressive Massnahmen legitimiert.

Auch die Gallionsfigur der Frauenbewegung Alice Schwarzer tritt zunehmend im Namen des Feminismus als eine der ExpertInnen auf, welche sich die Befreiung der islamischen Frauen aus deren «rückständigen», patriarchalen Kulturen auf die Fahnen geschrieben haben.

Amira Hafner-Al-Jabaji und Reinhild Traitler tauschten sich über Alice Schwarzers Buch «Die Antwort» aus und vertieften sich besonders in das Kapitel «Im Namen des Propheten». Wir veröffentlichen den gekürzten Briefwechsel der beiden feministischen Theologinnen.

Die Philologin und Erwachsenenbildnerin Reinhild Traitler-Espiritu ist Mitgründerin des Frauenbildungsprojekts EPIL (European Project for Interreligious Learning) sowie des interreligiösen Theologiekurses für Frauen, wo sie auch im Leitungsteam mitarbeitet. Amira Hafner-Al-Jabaji hat Islam- und Medienwissenschaften studiert und engagiert sich unter anderem im Vorstand der Gemeinschaft Christen und Muslime in der Schweiz sowie im Leitungsteam des interreligiösen Theologiekurses für Frauen.

Liebe Amira

Vor kurzem hat mir eine Freundin, eine kluge Frau und gestandene Feministin, mit leuchtenden Augen vom Auftritt Alice Schwarzers in Zürich erzählt. Sie hätte aus ihrem neuen Buch *Die Antwort* gelesen. Unter grossem Beifall und mit stehenden Ovationen.

Dass das Buch noch einmal zentrale, teilweise nicht verwirklichte Anliegen der Frauenbewegung aufnimmt, finde ich wichtig. Es führt aber auch Alice Schwarzers jahrzehntelangen «Kreuzzug» gegen den Islam weiter, im gewohnt polemischen Ton, der bei mir (als Christin) ziemlichen Ärger ausgelöst hat.

Nach ihrer Selbstdefinition führt Schwarzer keinen Kampf gegen den Islam, sondern gegen den Islamismus, also gegen eine Ideologie, die sie leider nie klar definiert. Deswegen können sich die Grenzen des Islamismus ständig weiter in den Islam hinein verschieben, bis dieser völlig «unterwandert» ist (übrigens eines der Lieblingsworte im Text).

Zum Anfang und zum Schluss gibt es berührende Geschichten von muslimischen Menschen (vor allem Frauen), die unter der Gewalt der «Islamisten» zu leiden hatten und haben. Mit ihnen sollen wir uns solidarisieren, sie verleihen der Schwarzer'schen Polemik Legitimität. Immerhin ist sie angetreten, um die Individualität, die Menschenrechte und die Selbstbestimmung muslimischer Frauen zu erkämpfen. Wer diese Ziele (auch nur in der Wahl der Mittel) bestreitet, betreibt Kulturrelativismus, so Schwarzer.

In ihrem Kampf weiss sich Alice Schwarzer von vornherein auf der richtigen Seite («In diesen drei Tagen in Teheran habe ich alles begriffen») und hat als gewiefte Journalistin auch die Mittel in der Hand, um die andere Seite ins schiefe Licht zu rücken.

Der Text ist reich an unbegründeten Andeutungen und hingeworfenen Vermutungen, die unter der Hand zu Realitäten werden: Da wird gefragt, was denn in den Moscheen «eigentlich so gepredigt

wird», da bauen «zunehmend fundamentalistisch unterwanderte» islamische Vereine ein umfassendes Netz in Deutschland, es gibt eine systematische Infiltrierung des deutschen Rechts- und Bildungssystems, ja «die Scharia sickert durch die Hintertür in deutsches Recht ein». Da ist die Rede von der «unheimlichen Rolle der Konvertitinnen» oder von der «militanten Durchsetzung für ein Recht auf Kopftuch auch in Schulen». Überhaupt, militant ist ein Wort, das gern gebraucht wird. Es unterstellt Gewaltbereitschaft, ohne irgendetwas ausweisen zu müssen: Die Orientalistin Annemarie Schimmel mutiert so

schen Kontext eine ganze Kette von Assoziationen hervorruft. Er mündet in die Behauptung, dass hier «eine neue Faschismus-Variante, diesmal im Namen Allahs, die Welt beglücken» will.

Durchgehend wird in diesem Text die schlechte Praxis einer Religion mit der guten Theorie der anderen verglichen (wobei Alice Schwarzer von Religion nicht viel versteht und sogar die Fakten über das Christentum entscheidend durcheinanderbringt). Aber diese Vorgehensweise (die Frau Schwarzer nicht erfunden hat) empfinde ich als theologisches Problem, über das wir reden müssten. Was meinst du? *Reinhild*

Amira Hafner-Al-Jabaji, links und Reinhild Traitleir, rechts (Fotos z.V.g.).

zur «militanten Antidemokratin». Die Schlussfolgerung der geneigten LeserInnen soll wohl lauten: Hier ist die «Dreh-scheibe des Terrors», dessen Ziel die Islamisierung der Gesellschaft ist!

Am Nachhaltigsten wirken die gewählten Vergleiche, manche von ihnen schockierend: Die verhüllende Kleidung der muslimischen Frau unterscheidet Frauen und Männer «noch stärker als die westliche Nutten- und Zuhältermode!» So ein Satz kann nur als Provokation entworfen sein. Gezielt ist auch der mehrmals geäußerte Vergleich mit dem Nationalsozialismus, der im deut-

Liebe Reinhild

Deine ersten Analysen zum Text von Alice Schwarzer finde ich sehr treffend. Bei mir hat das Lesen des Kapitels «Im Namen des Propheten» Wut und Empörung ausgelöst und immer wieder Kopfschütteln, da die Autorin auf fragwürdige, unfaire Weise und in Unkenntnis der Sache auf Äusserungen und Erfahrungen zurückgreift.

Lass mich mit dem Ausgangspunkt beginnen, den Alice Schwarzer selbst gewählt hat und den sie immer wieder heranzieht, um daran ihre Sache exemplarisch darzulegen: die Tage, Wochen

und Jahre des nachrevolutionären Irans.

Nicht nur für die Autorin, sondern für viele Männer und vor allem Frauen in der westlichen Welt markiert die islamische Revolution im Iran von 1979 den Beginn einer neuen Auseinandersetzung mit dem Islam. Es ist das erste Mal, dass den Menschen in der westlichen Welt «der Islam» via Fernsehen ins Haus geliefert wurde. Weder hatte man die israelisch-arabischen Konflikte bis dahin mit dem Islam in Verbindung gebracht, noch war den Menschen hier bewusst, dass «der Islam» praktisch vor ihrer Haustür begann – in der Türkei und auf dem Bal-

Alice Schwarzer
(Foto: Bettina Flitner).

kan. Auch existierte in dieser Zeit der Begriff «Islamismus» und daher die Differenzierung zwischen Islam und Islamismus noch nicht. Da Chomeini selbst seine Revolution als «islamisch» bezeichnete und die Medien diesen Terminus unreflektiert übernahmen, bekamen die gesellschaftspolitischen Auswirkungen der Revolution ebenfalls das Prädikat «islamisch». Gepaart mit der Verkürzung auf Tschador-Pflicht und andere Restriktionen, die Frauen betreffen, sowie mit den Bildern von bewaffneten, schreienden Menschenmassen ergibt sich daraus: Islam gleich Gewalt, Frauenfeindlichkeit und Fanatismus.

Islam wurde und wird seither schlicht mit Bedrohung gleichgesetzt. Das ist auch die Grundaussage der Autorin. Den wenig glaubhaften Versuch, nicht nur die westliche Welt, sondern auch den Islam vor dem Islamismus zu schützen, torpediert sie gleich selbst, indem sie behauptet, der Islam sei längst durch den Islamismus infiltriert und damit beide nicht mehr voneinander zu trennen. Alice Schwarzers Botschaft ist unmissverständlich: Um gegen den Islamismus anzugehen, ist es unumgänglich, gegen den Islam an sich zu kämpfen.

Diese Kampfansage steht aber in Widerspruch zu ihrem Plädoyer für einen «echten» Dialog, obschon sie es unterlässt zu erklären, was sie darunter versteht. Bisher habe ich Alice Schwarzer nicht als Person wahrgenommen, die sich sonderlich um einen interreligiösen Dialog bemüht. Vielmehr habe ich von ihr den Eindruck, es gibt für sie nur eine Wahrheit, und zwar ihre. Wer derart selbstüberzeugt und fanatisch andere Sichtweisen prinzipiell in Abrede stellt, mit der ist kein Dialog möglich.

Insgesamt finde ich den Rückgriff auf einige wenige persönliche Erfahrungen im Iran, mit einzelnen befreundeten Muslimen und der medialen Auseinandersetzung mit Konvertitinnen, Kopftüchern und fragwürdigen Argumentationen einzelner RichterInnen eindeutig zu dürftig, um sich als Kennerin der Materie «Islam und Islamismus» darzustellen.

Abgesehen davon: Weshalb unterlässt es die Autorin, den offenen Brief zu erwähnen, den das (iranische!) *Islamische Zentrum Hamburg* im April 2007 zum sogenannten «Koran-Urteil» verfasst hat? Darin verurteilt der Leiter des Zentrums Ayatollah Ghaemmaghami, seines Zeichens Vorsitzender der Islamisch-Europäischen Union der Schia-Gelehrten, die Argumentation der Frankfurter Amtsrichterin (welche die Anwendung von Gewalt des Mannes gegenüber seiner Ehefrau als legitime Option auf Grundlage des Korans anführte), als Ausdruck

einer «Kultur der Torheit». Unmissverständlich wendet er sich dagegen, die besagte Koranstelle als Erlaubnis zur Gewaltanwendung zu interpretieren.

Vielleicht verkenne ich aber nur Alice Schwarzers Auffassungsgabe. Denn immerhin begreift sie nach eigener Aussage in wenigen Tagen alles. Andere brauchen dafür ein ganzes Leben. – Sei vorerst herzlich gegrüsst,

Amira

Liebe Amira

Vor kurzem hat ein Modul des *Europäischen Projekts für interreligiöses Lernen* (EPIL) in Wien stattgefunden. Es ging um «Historische Erinnerungen und heutige Interaktionen zwischen ChristInnen und MuslimInnen». Bei der Vorbereitung gingen wir von der Tatsache aus, dass es in Wien noch eine lebendige Erinnerung an die Türkenbelagerungen gibt, vor allem an jene von 1683, die mit dem Sieg des vereinten christlichen Europa über das osmanische Heer beendet wurde. Neue Forschungen brechen das nette Bild auf und stellen das geeinte Europa als ziemlich zerstritten dar: Die Auseinandersetzung mit dem osmanischen Reich wurde auch für den Machtkampf zwischen Habsburg und Frankreich instrumentalisiert. In Kara Mustafas Heer kämpften nicht wenige Christen.

Aber interessanterweise berufen sich heute allenfalls rechtspopulistische Parteien auf solche Erinnerungen und nutzen die latente oder offene Islamfeindlichkeit zu ihren Gunsten. In den Feldern des Alltags, wo Integrationsarbeit geleistet wird (in der Schule, im Spital, am Arbeitsplatz) erinnert man sich hingegen an das damals beispielhafte Gesetz von 1912, als die k.u.k.-Monarchie (zu der damals auch Bosnien gehörte) den Islam als offizielle Religion anerkannte. Die Erinnerung an 1683 beschwört die Feindgeschichte zwischen Christentum und Islam in Europa, die Erinnerung an 1912 eröffnet die Möglichkeit, eine andere Zukunft zu denken, in welcher der

Islam ein Teil europäischer Geschichte und Wirklichkeit ist.

Ich denke, erst wenn Musliminnen und Muslime in Europa aus der Minderheitsposition von Abwehr, Verteidigung und Abschottung heraustreten, werden sie ihren Beitrag zur Zukunft des Kontinents leisten können. Dazu braucht es aber auch den Perspektivenwechsel der Mehrheitsgesellschaft. Die muss sich den vor-verurteilenden Blick durch die Brille der Feindgeschichte abgewöhnen und den bequemen Mythos vom christlichen Abendland unter die Lupe nehmen.

Alice Schwarzer macht genau das Gegenteil. Sie kultiviert eine Hermeneutik der Feindschaft und unvereinbaren Andersartigkeit. Muslime und Musliminnen, das sind die neuen Barbaren, welche die europäische Wertegemeinschaft und die säkulare Gesellschaft unterwandern und ein neues Ancien Regime zu etablieren suchen, diesmal unter der Vorherrschaft des Islam. Mit diesem einfachen und unhistorischen Interpretationsmuster können einzelne Geschehnisse zusammengeleimt und zu untrüglichen Zeichen eines «Masterplan» für den Vormarsch des Islam in Europa werden. Man darf ungehindert schimpfen und muss selber nichts zur Verbesserung der Atmosphäre tun.

Angesichts dessen, dass Alice Schwarzer damit ein verbreitetes Verhaltensmuster gegenüber dem Islam unterstützt und gleich noch feministisch untermauert, denke ich nach, welche Fragen uns weiterführen könnten. Es gibt eine ganze Reihe von Berührungspunkten, auch Irritationen, die angesprochen werden müssten. Hierbei müsste uns gegenseitig klar werden, was verhandelbar ist und was nicht zur Disposition steht. Vor allem aber müssten wir uns darüber verständigen, welche Art von Dialog hilfreich wäre und was wir dabei voneinander erwarten. Ich bin gespannt, was du dazu denkst!

Reinhild

Alice Schwarzer: Die Antwort. Kiepenheuer und Witsch, Köln 2007. 181 Seiten, CHF 30.00.

Liebe Reinhild

Ich nehme nochmals den Faden zum Stichwort *Dialog* auf. Alice Schwarzer kritisiert bisherige Dialogbemühungen als «jahrzehntelangen, falschen Dialog» und attestiert Papst Benedikt XVI. mit seiner Regensburger Rede einen «sensationellen Kurswechsel» und Beginn eines «echten Dialogs». Dass sie dabei just mit jener Instanz, welche erklärte Gegner ihrer ureigensten Frauenrechtspositionen ist, eine unheilige Allianz bildet, erachte ich als beispielhaft für den ganzen Text, der voller Widersprüche und unfertiger Gedankengänge ist.

Folge ich Schwarzers Vorstellung von «echtem Dialog», so resultieren daraus zwei Aussagen: Die eine lässt sich mit der Gleichung: «echter Dialog = Provokation» ausdrücken. Die zweite lautet: «Aus der Provokation durch eine Seite folgt eine positive Reaktion der anderen Seite.» Alice Schwarzer freut sich darüber, dass der Papst den Muslimen endlich so richtig gesagt hat, was Sache ist und hält dieses Vorgehen für richtig und konstruktiv.

Die gekränkte islamische Welt, fängt nicht in Arabien an, sondern mitten in Deutschland, Frankreich, in Europa und den USA. Und sie ist nicht einfach nur hyperempfindlich. Die gekränkte islamische Welt, das sind auch all jene Muslime, die sich aufrichtig und leidenschaftlich seit Jahrzehnten für einen echten Dialog und einen respektvollen Umgang unter- und miteinander engagiert haben, die in ihrem lokalen Umfeld schon manches zur Vertrauensbildung beigetragen haben und bestrebt sind, nach Lösungen zu suchen, die beide Seiten mittragen. Das sind jene, die mit ihrer kritischen Haltung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft wie aber auch gegenüber der eigenen Gemeinschaft eine gemässigte und vernünftige Alternative zu den Radikalen auf beiden Seiten bilden. All jene fragen sich nun aber ernsthaft, inwiefern ein sogenannt «echter Dialog», wie ihn der Papst praktiziert hat und wie ihn Alice

Schwarzer propagiert, überhaupt noch eine Option darstellt.

Es ist nicht von Bedeutung, mit welchem Attribut man den christlich-islamischen Dialog belegt. Entscheidend ist, dass er zu den Zielen führt, die gemeinsam und im gegenseitigen Respekt festgelegt wurden. Dialog ist deshalb nicht nur eine Frage des Inhalts, sondern vor allem auch des Stils. Gleichwertigkeit der DialogpartnerInnen ist eine wichtige Voraussetzung, damit Dialog überhaupt in Gang kommen kann.

Alice Schwarzer hat keine Dialoghaltung. Sie geht in der westlich-islamischen Begegnung von einer klaren Überlegenheit des Westens aus und eignet sich jegliche Definitions- und Urteilsmacht an. Das ist in mehrfacher Hinsicht ein grosser Fehler und Irrtum. Denn wenn die andere Seite sich diesem Spiel verweigert, dann müssen wir nicht mehr über den falschen Dialog nachdenken, sondern nur noch über den echten Monolog. Eine weitere Folge wäre die Radikalisierung auf beiden Seiten, weil die Gemässigten kein Betätigungsfeld mehr haben.

Schwarzers Thesen haben Konjunktur. Aber die Folgen haben die Befürworter nicht genügend bedacht, sonst müssten sie die Gefahr, die sie birgt, erkannt haben. Herzliche Grüsse,

Amira

Liebe Amira

Dein Nachdenken über Dialog hat mir klargemacht, warum wir in der Auseinandersetzung mit Schwarzers Text bei den Fragen des Gesprächsstils geblieben sind: Schwarzer ist eine Polemikerin, die jedes Detail nur dazu benützt, ihre These zu untermauern. Nicht umsonst heisst ihr Buch *Die Antwort*: Hier werden nicht Fragen gestellt, sondern es wird eine Antwort pontifiziert. Ihr «echter Dialog» verkommt so zu einer Debatte, deren Ausgang von vornherein feststeht: Es geht darum, den anderen zu (er-)schlagen. Ich weiss, wie schwierig es ist, die Perspektive zu wechseln und die Mög-

lichkeit zuzulassen, dass meine Wahrheit nicht überlegen ist, sondern in einer paradoxen Beziehung zu anderen Wahrheiten steht. Aber ich will es wenigstens versuchen.

Natürlich gibt es im Dialog auch Positionen, die für die einen oder anderen Teilnehmenden nicht verhandelbar sind. Für Alice Schwarzer sind das die Frauen-/Menschenrechte und die Überwindung des Terrorismus. Darin stimme ich mit ihr überein. Unakzeptabel sind für mich aber ihre ungeschichtliche Analyse sowie ihre provokative und kulturell unsensible Vorgehensweise. Damit liegt sie allerdings durchaus im Trend: In der Ausgabe vom September/Oktober 2007 der amerikanischen Fachzeitschrift «Foreign Affairs» hat der ehemalige New Yorker Bürgermeister und führende Neokonservative Rudy Giuliani die These vertreten, dass der Westen dabei ist, mit den Kräften des islamischen Faschismus einen Kampf «auf Leben und Tod» auszutragen. In der gleichen Zeitschrift hatte 1992 bereits Samuel Huntington seine Kulturkampfthese vom «clash of civilizations» ausgebreitet. Diese These erlaubte es, die disparaten ökonomischen, geopolitischen und strategischen Interessen der USA und ihrer Verbündeten unter dem Mantel eines unversöhnlichen kulturellen und religiösen Konflikts zu verbergen. In ähnlicher Weise klammert Alice Schwarzer die Lebensrealität und wirtschaftliche Situation von MigrantInnen muslimischen Glaubens in Europa aus. Was im fortschrittlichen Gewand daherkommt, dient letztlich den hegemonalen Interessen des Westens!

Was wir brauchen, ist nicht eine holzgeschnittene Antwort, sondern viele Fragen; viele Orte und Projekte, die eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens schaffen, wo Menschen ihre Bedenken aussprechen und einander zuhören können und wo wir versuchen, die ganze Wirklichkeit ins Auge zu fassen. Machen wir weiter!

Reinhold



Zum neuen Untertitel der Zeitschrift: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Die *Neuen Wege* haben einen neuen Untertitel. Seit Februar heisst es nicht mehr *Zeitschrift des religiösen Sozialismus*, sondern *Beiträge zu Religion und Sozialismus*. Ein Wechsel des Untertitels schien der Redaktion und der Redaktionskommission aus folgenden Gründen angemessen: Die Aufgabe des Untertitels ist es ja, den Inhalt genauer zu bestimmen oder anders gesagt die Richtung der Beiträge anzugeben. In welche Richtung soll es gehen? Wozu überhaupt diese Zeitschrift? Woran arbeitet die Zeitschrift, wofür stehen ihre MacherInnen ein, was können die LeserInnen erwarten?

Hier schien uns eine Präzisierung nötig. Das Einzigartige der *Neuen Wege* ist diese schöne, aber schwierige Verbindung von Religion und Sozialismus. Diese Verbindung war noch nie zeitgemäss, sondern seit Leonhard Ragaz immer nur im Glauben einiger Weniger gemäss dem, was die Zeit erfordert. Heute nicht anders als damals. Wenn in all den Jahren bis zum Mauerfall 1989 dabei die Einsicht im Vordergrund gestanden hat, dass die jüdisch-christlichen Grundlagen genauso sozialistisch sind wie die sozialistische Utopie einen christlichen Kern hat, so ist heute nach dem Ende des real-existierenden Sozialismus und in der Krise eines progressiven Religionsverständnisses noch eine andere Sache wichtig geworden: Was, wenn bei aller Gemeinsamkeit das Nachdenken über eine befreiende Erneuerung der Religion das entscheidende Korrektiv sein könnte für einen neuen Sozialismus und umgekehrt? Was, wenn das kritische Festhalten an der Utopie des einen, die Utopie des anderen wieder möglich machen kann?

Hier aber wird deutlich, dass im Moment das, was wir einmal religiösen Sozialismus genannt haben, heute das ist, was wir gegen die herrschenden Verhältnisse wieder neu denken und neu erkämpfen müssen. Dass also die Arbeit, die diese Zeitschrift zu leisten hat, darin besteht, *beizutragen* zu einer neuen, starken und produktiven Verbindung von Religion und Sozialismus. Auch der Haupttitel *Neue Wege* bekommt von daher seinen Sinn. Denn es ist keineswegs ausgemacht, wie das gehen soll, ausgemacht ist nur, dass es dazu auch neue Wege braucht.

In der Formulierung *Beiträge zu...* steckt drin: einerseits der Wille, positiv und konstruktiv beizutragen, andererseits Unsicherheit und Distanz, kritisch und analytisch. Beides ist bewusster Anspruch. Wir glauben, dass dieser Widerspruch fruchtbar ist und also die *Neuen Wege* weiterhin eine spannungsreiche und spannende Zeitschrift sind.

Die Redaktion